

Neunundzwanzigster Sonntag im Jahreskreis

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus.

Mt 22, 15–21

In jener Zeit

15kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen.

16Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, dass du die Wahrheit sagst und wahrhaftig den Weg Gottes lehrst und auf niemanden Rücksicht nimmst, denn du siehst nicht auf die Person.

17Sag uns also: Was meinst du? Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?

18Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum versucht ihr mich?

19Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt!

Da hielten sie ihm einen Denár hin.

20Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das?

21Sie antworteten ihm: Des Kaisers.

Darauf sagte er zu ihnen:

So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört,
und Gott, was Gott gehört!

Liebe Mitchristen,

erlauben Sie mir mit einer Anekdote von Friedrich Torberg zu beginnen.

Die Schwiegermutter schenkt ihrem Schwiegersohn am Weihnachtsabend zwei ausgesucht schöne Krawatten, die sie unter den Baum gelegt hat. Als das junge Ehepaar am folgenden Abend zu ihr kommt, versteht es sich für den Schwiegersohn von selbst, eine der beiden Krawatten anzulegen. Schon in der Türe fasst ihn die Schenkerin missbilligend ins Auge: „Ach, sagte sie: Die andere hat Dir nicht gefallen!“

Ja, aus einer solchen Falle kann man schlecht herauskommen. Wir Menschen können da richtig clever andere hineinlegen und ziemlich gemein sein.

In der Sprache des eben gehörten Evangeliums war dies eine Falle, wenn auch eine weit harmlosere als die, mit der es Jesus zu tun bekommen hat: „*In jener Zeit kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen.*“

Wenn die Beziehungsebene gestört ist, wenn keine Bereitschaft zur Verständigung besteht; wenn Menschen einander nur noch zu Leide leben – dann kann man machen, was man will: Es ist immer falsch; es wird einem immer ein Strick daraus gedreht. Haben Sie das auch schon erlebt: Egal was ich sage, wie ich handle, wie viel Mühe ich mir gebe – es kommt nicht an, wird immer umgedreht? In hoffnungslos zerstrittenen(Ehe)-Verhältnissen und heftigen Konflikten – überall lauern solche Fallen, aus denen es kein Entrinnen gibt; in denen es nur darauf anzukommen scheint, dem anderen einmal mehr schaden zu können.

Die Gegner Jesu haben es geschickt eingefädelt und sind nach demselben Muster vorgegangen wie die Schwiegermutter in Torbergs Anekdote. Zuerst das gespielte Wohlwollen. Also schmeicheln sie Jesus zunächst mit Komplimenten: „Meister“, sprechen sie ihn an, „*wir wissen, dass du immer die Wahrheit sagst und wirklich den Weg Gottes lehrst, ohne auf jemanden Rücksicht zu nehmen.*“ Oft sind es gerade allzu offenkundige Freundlichkeiten, die – nach dem Motto: Mit Speck fängt man Mäuse – in einen Hinterhalt locken sollen. Indem sie Jesu Freiheit und Wahrheitsliebe hervorheben, wollen sie ihn dazu bringen, sich ganz eindeutig für oder gegen die kaiserliche Steuer auszusprechen, die mit römischen Münzen zu beglichen war. Also eine Falle. Egal was Er antwortet – es wird falsch sein.

Wie geht Jesus damit um? Dass Jesus ihre bösen Absichten durchschaut und eben nicht in ihre Falle tappt, sollte uns freilich nicht nur imponieren. Es sollte uns zunächst darüber nachdenklich machen, wie wir unsere Konflikte oft genug dadurch verschärfen, dass wir dem anderen gar keine Chance mehr lassen, sich anders zu verhalten als erwartet. Jesus gelingt es immer die Sachen auf dem Punkt zu bringen: „*Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört.*“

Es ist nicht einfach sich mit anderen Menschen auseinander zu setzen, das kostet so viel Kraft und oft sind wir dabei nicht so sachlich und fangen an uns gegenseitig zu beleidigen. Das heutige Evangelium lehrt uns wieder einmal den Umgang miteinander. Dass man eben die Wahrheit sagt und dem Gegenüber in die Augen schauen kann, auch wenn man deutlich und klar redet.

Der Papst Franziskus schreibt in seiner neusten Enzyklika *Fratelli tutti: Aufeinander zugehen, sich äußern, einander zuhören, sich anschauen, sich kennenlernen, versuchen, einander zu verstehen, nach Berührungspunkten suchen – all dies wird in dem Wort Dialog zusammengefasst. Um einander zu begegnen und sich gegenseitig zu helfen, müssen wir miteinander sprechen. Es versteht sich von selbst, wozu der Dialog dient. Man braucht nur daran zu denken, was die Welt ohne dieses geduldige Gespräch so vieler hochherziger Menschen wäre, die Familien und Gemeinschaften zusammengehalten haben. Ein beharrlicher und mutiger Dialog erregt kein Aufsehen wie etwa Auseinandersetzungen und Konflikte, aber er hilft unauffällig der Welt, besser zu leben, und zwar viel mehr, als uns bewusst ist.*

Der Mangel an Dialog bringt es mit sich, dass niemand in den einzelnen Bereichen auf das Gemeinwohl bedacht ist, sondern nur darauf, aus der Macht Nutzen zu ziehen oder bestenfalls die eigene Denkweise durchzusetzen. So werden Gespräche zu bloßen Verhandlungen um die meiste Macht und den größtmöglichen Nutzen, ohne eine gemeinsame Suche nach dem Gemeinwohl.

Die Helden der Zukunft werden die sein, die diese ungesunde Logik zu durchbrechen wissen und mit allem Respekt die Wahrheit fördern, jenseits von persönlichen Interessen. So Gott will, wachsen diese Helden still im Herzen unserer Gesellschaft heran.

Mögen wir selbst solche Helden in heutiger Zeit werden, vor allem mit viel Freundlichkeit füreinander. Papst Franziskus schreibt in seiner Enzyklika weiter:

Freundlichkeit befreit uns von der Grausamkeit, die manchmal die menschlichen Beziehungen durchdringt, von der Ängstlichkeit, die uns davon abhält, an andere zu denken, von der zerstreuten Bedürfnisbefriedigung, die ignoriert, dass auch andere ein Recht darauf haben, glücklich zu sein. Heute hat man oft weder Zeit noch übrige Kräfte, um innezuhalten und andere gut zu behandeln, um „Darf ich?“, „Entschuldige!“, „Danke!“ zu sagen. Hin und wieder aber erscheint wie ein Wunder ein freundlicher Mensch, der seine Ängste und Bedürfnisse beiseite lässt, um aufmerksam zu sein, ein Lächeln zu schenken, ein Wort der Ermutigung zu sagen, einen Raum des Zuhörens inmitten von so viel Gleichgültigkeit zu ermöglichen. Dieses täglich gelebte Bemühen kann jenes gesunde Zusammenleben schaffen, das Missverständnisse überwindet und Konflikte verhindert.

Es lohnt sich insgesamt die Enzyklika *Fratelli tutti* von Papst Franziskus zu lesen.

Der geschwisterliche Umgang miteinander ist für eine friedliche Gesellschaft sehr wichtig. Da tragen wir die Christen besondere Verantwortung sich nicht provozieren zu lassen, sondern in der Wahrheit eine Welt zu gestalten, die nicht davon geprägt ist, anderen eine Falle stellen zu wollen, sondern allen Menschen die Frohe Botschaft zu verkünden, mit Wohlwollen zu begegnen.

Denn »die Wahrheit ist die untrennbare Gefährtin der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Die drei vereint sind wesentlich, um den Frieden aufzubauen, und andererseits verhindert jede Einzelne von ihnen, dass die anderen verfälscht werden [...] Die Wahrheit darf nämlich nicht zu Rache führen, sondern vielmehr zu Versöhnung und Vergebung.

So war Jesus, der sagte: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*“. Er stellt keinem eine Falle auf dem Weg, das Gegenteil, Er möchte, dass wir alle im Leben ankommen und das ist möglich, wenn jede und jeder ganz tief in sich hineinschaut, bevor man meint den anderen durchschaut zu haben.

MEINUNG: JA HASS: NEIN



no-hate-speech.de

© no hate speech; Pfarrbriefservice

Tagesgebet

Allmächtiger Gott, du bist unser Herr und Gebieter.

Mach unseren Willen bereit,

deinen Weisungen zu folgen,

und gib uns ein Herz, das dir aufrichtig dient.

Darum bitten wir durch Jesus Christus.